

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 12 (1960)
Heft: 1

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

DIE BUDDENBROOKS

Produktion: Deutschland
Regie: Alfred Weidenmann
Besetzung: Liselotte Pulver, Nadja Tiller,
Hansjörg Felmy
Verleih: Constellation Films

ms. Thomas Manns Erstling, schon legendär in der Literatur, ist nun, unter der Assistenz seiner Tochter Erika Mann und nach einem Drehbuch von Harald Braun, im Film adaptiert worden. Regie führte Alfred Weidenmann. Romane von Thomas Mann verfilmen, ist im Grund ein Ding der Unmöglichkeit, und jeder Film, an den man sich wagt, kann mehr nicht sein als eine Annäherung an Erfüllung des Versuches. Es ist klar, dass bei einer Verfilmung vor allem die Fabel übrig bleibt, das Handlungsgerüst, und dass von dem vielschichtigen intellektuellen und seelischen Klima nur ein Rest bewahrt werden kann. Es besteht kein Zweifel, dass von allen Romanen Manns "Die Buddenbrooks" am besten geeignet sind, daraus einen Film zu machen, sie sind ja romanhaft im üblichen Sinne, am meisten von allen Werken Manns. Weidenmann hat die Probe ehrenwert bestanden. Sein Film, mehr eine Illustration des Romans als eine Schöpfung allein aus der Kraft des filmischen Bildes und Erzählens heraus, ist eine Leistung von grösstem Respekt gegenüber der literarischen Vorlage, ist voller Gediegenheit, voller Sorgfalt, und zwar nicht allein in der Auswahl der Motive aus dem Roman, dessen ganzer erzählerischer Fülle man ja nie habhaft werden könnte, sondern auch in der regielichen Gestaltung, vor allem der Interieurs und der Führung der Schauspieler. Die, wenn man so will, architektonische Gediegenheit und Sorgfalt des Films sind eindrückliches Erlebnis, enthalten unendlich viel und das Entscheidende von der Milieu- und Zeitatmosphäre des Romans. Die Besetzung der einzelnen, sehr schwierigen Rollen ist ausserordentlich geschickt und richtig: darstellerisch ist der Film ein Erlebnis; es gibt nicht eine Rolle, die falsch oder der eigenen Vorstellung zuwiderlaufend besetzt worden wäre, und das bedeutende schauspielerische Erlebnis ist - neben allen guten Nebenrollen - die Darstellung von Thomas Buddenbrook durch Hansjörg Felmy, der hier eine reife Charakterkunst bietet. Im ganzen ein Film, der trotz einiger Längen (die aber im Stoff begründet sind), fesselt, ein Film, dem man anspricht, mit welcher Liebe und welcher Wehmut er geschaffen worden ist, ein Film, der so etwas wie ein Denkmal guten (und einst besseren) Deutschtums ist.

SCHWACHE FRAUEN (Faibles Femmes)

Produktion: Frankreich, Transcontinental
Régie: M. Boisrond
Besetzung: Mylène Demongeot, Pascale Petit, Jaquel. Sassard
Verleih: Sadfi

ZS. Der Titel ist ironisch gemeint. Die vier Frauen, die hier beschliessen, sich an einem ungetreuen Liebhaber zu rächen, erscheinen keineswegs als schwach. Sie locken ihn zuerst in ein Zimmer, um ihn dann gemeinsam zu überfallen und durchzuwalken. Nachher greifen sie zu Messer, Gift und Pistole, was selbstverständlich seinen Zweck nicht erfüllt, sondern schliesslich in einer Hochzeit mit einer der aggressiven Grazien endet. Allerdings kann sie nur im Gefängnis stattfinden, wo die kleinen Furien nach den verschiedenen Mordversuchen mit Fug und Recht gelandet sind.

Es könnte ein ernster, ja tragischer Stoff sein: die verzweifelte Rache der Hintergangenen. Mädchen von Heute lassen sich nicht mehr so leicht und ungestraft von skruppellosen Verführern an der Nase her-



Die Generationen der "Buddenbrooks", dem Untergang entgegentreibend, der jedoch im Film nicht zwangsläufig erfolgt wie im Buch.

rumführen. Doch dem Film kommt es nur auf Amusement an, er ist rein kommerziell auf komisch eingestellt. Und hier liegt seine bedenkliche Seite. Wir wissen, dass man sich in Frankreich über alles lustig zu machen pflegt, den Tod inbegriffen; man kann auf dem Montmartre auf schwarzen Särgen sitzen und sich von Skeletten bedienen lassen. Wir konnten uns jedoch nie mit dieser Mentalität befrieden, auch hier im Film nicht. Nachstellungen nach dem Leben bleiben für uns, was sie sind, auch wenn sie von zarten Händen unternommen werden und Motive nicht fehlen. Sie nur für witzige, komische Kasseneffekte auszunützen, geht uns gegen den Strich. Gewiss ist Bild- und Wortwitz vorhanden, man kann sich des Lachens nicht immer enthalten, aber es wird in diesem Zusammenhang alles um einen starken Grad zu frech. Die Geschichte einer zart aufkeimenden Liebe, zu der sich der hemmungslose Verführer plötzlich bekehrt, wirkt wenig überzeugend, jedenfalls nicht ausgleichend, nicht einmal als Kontrast. Trotz psychologischem Geschick, (das Drehbuch stammt von einer Frau mit Einfühlungsvermögen,) bleibt der schlechte Eindruck bestehen, und man sehnt sich bald fort aus dieser Welt, die vor gar nichts mehr Respekt besitzt und eine grosse Portion Gemeinheit als selbstverständlich betrachtet.

TOD AUF LEISEN SOHLEN (North by Northwest)

Produktion: USA. MGM
Regie: Alfred Hitchcock
Besetzung: Cary Grant, Eva Marie Saint u.a.
Verleih: MGM

ms. Alfred Hitchcocks neuer Film "North by Northwest" ist ein Thriller, der einem den Schweiss in die Handflächen treibt. Die Geschichte tut wenig zur Sache, sie ist Kolportage, wer sähe das nicht. Aber die Art, wie sie erzählt wird, hebt sie über das stoffliche Niveau hinaus. Held ist ein Reklamefachmann, der plötzlich und zu seinem grossen Erstaunen in eine Spionageaffäre verwickelt wird. Polizei und Feindagenten jagen ihn, die FBI kann wenig tun, um ihm zu helfen, aber dem Mutigen hilft Gott und schliesslich auch die FBI, und schliesslich ist auch die Liebe im Spiel, die ihr Happy End haben will. Wie gesagt, die Story wiegt an sich wenig, aber viel wiegt Hitchcocks Kunst: dieses Erzeugen von nervenzerreissender Spannung aus einem Nichts heraus,

einer Spannung, die nicht durch eine Atmosphäre des Ungewöhnlichen und schreckvoll gehäufte Ereignisse entsteht, sondern ganz sacht, ganz unauffällig aus normalen Lebenssituationen heraus entwickelt wird. Bei Hitchcock ist das Leben normal, herrscht Alltag, und plötzlich merkt man, dass in diesem Alltag irgendetwas nicht stimmt, irgendetwas ungewöhnlich ist, und mit einem Mal wird der Alltag unheimlich, dämonisch, Abgründe tun sich auf, das Herz stockt, man sitzt tief drinnen im Schrecken, und dann, wenn man es nicht mehr auszuhalten meint, wird man ebenso unerwartet mit einem Witz wieder aus der Spannung entlassen. Das ist das Reizvolle an Hitchcock: die Dämonisierung einer zunächst vordergründig angelegten Spannung und zugleich die Ironisierung dieser Spannung. Und die Moral? Sie siegt, indem das Böse eine Niederlage erleidet, der Sieger aber, der nicht ein engbrüstig Guter ist, im Sieg seine Seele weitert und selbst etwas miterlebt von der Versuchung des Bösen.

UND EWIG SINGEN DIE WAELDER

Produktion: Deutschland
Regie: Paul May
Besetzung: Hansjörg Felmy, J. Hansen, Gert Fröbe
Anna Smolik, Maj-Britt
Verleih: Columbus-Films

ms. Gulbarnssons berühmter Roman "Und ewig singen die Wälder" ist von Paul May verfilmt worden: eine norwegische Schnulze ist entstanden, in welcher die Gefährlichkeiten des Lebens und der wilden Natur vor allem an Felsklippen und Wasserfällen kundgetan wird. Vom alten kraftstrotzenden und geldbesessenen Bauern in Björndal wird uns berichtet, der wider den edlen Nachbarn wütet und dessen älterer Sohn an der unglücklichen Liebe zur hochmütigen Tochter des Gutsherrn stirbt. Der jüngere Sohn aber erscheint dem Vater wie stets in solchen Geschichten als ein Tunichtgut; erst als der Mann alt ist, der Reichtum unerschöpflich, doch das Herz leer, erkennt er seine Schuld, und sterbend findet er zu seinem unterdessen aus der Fremde wieder heimgekehrten Sohn zurück, der ihm noch einen Enkel in die Arme legen kann. Aus einem kraftvoll geschriebenen Bauernroman hat der Österreicher Paul May eine lendenlahme, doch polternde Tirolergeschichte gemacht.

VOULEZ-VOUS DANSER AVEC MOI ?

(Wollen Sie mit mir tanzen?)
Produktion: Frankreich
Regie: Michel Boisrond
Besetzung: Henri Vidal, Brigitte Bardot, Dawn Addams
Verleih: Royal-Films

ms. Das ist der letzte Film des vor kurzem verstorbenen Schauspielers Henri Vidal. Er ist die männlich wohlgestaltete Folie der ebenso wohlgestalteten Brigitte Bardot, die ihre Reize wiederum (wie wäre es anders möglich?) üppig spielen lässt. Diesmal hat die Bardot die Aufgabe, ihren Ehemann (im Film natürlich) vom Verdacht, ein Mörder zu sein, gründlich zu reinigen, und sie tut das, indem sie ein bisschen Sherlock Holmes spielt. Nicht mit dem Köpfchen, sondern mit ihren Weiblichkeit zieht sie auf Fahndung aus: jeder verwendet seine Intelligenz an der Stelle, wo er sie hat. Michel Boisrond, der junge Regisseur, der sich auf Lustspiele spezialisiert hat, hat den Film geschaffen. Es ist ein Filmchen mit einem Schmiss, mit viel Erotik und einer Leichtfertigkeit, einer Frivolität, die auch den unangenehm berührten das Leben nicht unbedingt mit Prüderie begibt hat. Es ist so: die in mancherlei Lastenhöhlen führende Sittenschilderei hat keinen ernsten Zweck, sondern nur die leichtgeschürzte Aufgabe, auf pikante Weise zu unterhalten, und das eben schockiert. Der gute Geschmack besteht nicht einzig darin, dass man bei solchen Dingen witzig wird, sondern vor allem, dass das Mass beachtet wird. Das Mass aber ist hier gar nicht beachtet.

DORNROESCHEN

Produktion: USA.
Regie: W. Disney
Verleih: Parkfilms

ms. Walt Disney ist wieder zu seinen abendfüllenden Zeichenfilmen zurückgekehrt. Nun hat er Grimms Märchen vom schönen Dornröschen gezeichnet. Es ist ein herziger Film daraus entstanden, ein Film, der gerade darum schön ist, weil er so kitschig ist. Dornröschens rosige Wängelchen und kirschroten Mund, ist so niedlich und flach in ihrer Schönheit wie eine Reklamemaide für Zahnpasta, und der Prinz, Bürstenschnitt und gewölbten Brustkasten, gleicht einem Glamourboy Hollywoods. Engelchöre singen, Schummersmusik ertönt, glutgolden geht die Sonne unter, und im Papdeckelwald zwitschern die niedlichsten Vögelchen. Disney hat viel dazu gedichtet, vor allem die grosse Rolle der bösen Fee, die aussieht wie ein Hollywood Vamp und gar schlimme Dinge arrangiert, damit der smarte Prinz nicht zu seiner süßen Prinzessin kommt. Aber er kommt doch zu ihr, so gewaltig der Höllensturm über die Welt fegen mag, so grässlich die Ungeheuer aus der Tiefe wider den tapferen Prinzen streiten, so hässlich der riesige Drache Feuer aus schauerlichen Schlunde speit: die drei guten Feen, drei kleine dicke mummelige Damen, die umhersurren als wären sie Brummelbienen, sorgen dafür, dass weder dem Dornröschen noch dem Prinzen Leid geschieht, und alles wendet sich zum Guten. Bis das gute Ende da ist, geschieht aber nicht nur viel Böses, sondern auch viel Drolliges, und eben das Drollige ist es, was einem den Film zum Spass macht. Hier lebt amerikanischer Groteskhumor in köstlicher Art auf, bravurös gezeichnet, wie denn überhaupt dieser Film, was das Zeichenkünstlerische und Atmosphärische anbelangt, ein Meisterstück ist, ein Meisterstück, obgleich Disney motivisch die moderne Malerei bedenkenlos plündert und obgleich er die ganze Märchenwelt mit einer sacharingesüsstes Sauce überschüttet.



"Dornröschen", Disneys neuer Zeichenfilm, enthält neben viel Kitschigem auch viel Drolliges und ist eine zeichnerische Meisterleistung.

HAST NOCH DER SOEHNE JA . . . ?

Produktion: Schweiz
Regie: Lukas Amann
Besetzung: Schaggi Sträuli, Walter Roderer, H. Gretler
Renate Steiger, M. Liniger
Verleih: Pandora-Films

ms. Der Schweizer Film steht im Zeichen der Konjunktur. Schon wieder haben wir eine Uraufführung anzuseigen: "Hast noch der Söhne ja...?" ist von einer neu gegründeten Produktionsgesellschaft nach einem Roman des Berner Schriftstellers Erwin Heimann gedreht worden. Regie führte als Neuling Lukas Amann; das Drehbuch stammt von Thomas Meer, ebenfalls einem Neuling, dem Victor Trivas, ein deutscher Routinier, assistierte. Der Film will eine helvetische Satire sein: sie handelt vom Groll und von der Fehde zwischen zwei benachbarten Gemeinden, Vorderheid und Hinterheid, die sich zunächst bis zur Weissglut erhitzt, dann aber Versöhnung findet beim Gemeinschaftlichen, im Fron ausgeführten Bau eines Schwimmbades. Die Satire will die kleinen und kleinlichen Verhältnisse treffen und soll ausklingen in ein Lob der schweizerischen Gemeindedemokratie, die über alle Widerstände selbst über die Borniertheiten der Kleinbürger hinweg eben funktioniert.

Soweit schön. Der Roman Heimanns ist rechtschaffene Lektüre, nicht eben sehr satirisch und witzig, doch brav in seinem Humor. Der Film hat weder Humor noch satirischen Witz. Er ist einfach langweilig. Das Drehbuch ist völlig verfehlt, hat keine erzählerische Entwicklung, keine Darstellung des Konflikts und demgemäß auch keinen Höhepunkt, keine fundierte Lösung. Die Regie Amanns ist unbeholfen, was zum Teil auf das Drehbuch zurückgeht. Szene steht unvermittelt neben Szene, es gibt kaum einen Zusammenhang zwischen ihnen, bei manchen weiss man nicht einmal, welchen Sinn und Zweck sie haben. Der helvetische Eigendünkel wird im übrigen nicht aufs Korn genommen, sondern gehätschelt: von Satire spürt man nichts, alles ist todernst, todbleider und todlangweilig. Die Schauspieler sind zum Teil recht gut, zum Teil völlig hilflos. Die einen tun, was sie können, die andern tun, was sie nicht lassen können. Die Kamera von Georges C. Stilly ist technisch ungenau, es gibt Schlagschatten, die im Filmbild nichts zu suchen haben. Die Photographie ist ohne Atmosphäre, die Einstellungen sind einfältig und einfallslos, der (ebenfalls von Stilly besorgte) Schnitt grundsätzlich falsch. Ein Fiasko: das ist der Sinn zweifellos nicht einer zahlenmäßig grösseren schweizerischen Filmproduktion.

M - EINE STADT SUCHT EINEN MOERDER

Produktion: Deutschland
Regie: Fritz Lang
Besetzung: Peter Lorre, G. Gründgens, Ellen Widmann, Rosa Valetti, Theo Lingen,
Verleih: Columbus-Films

ms. Dieser im Jahre 1931 entstandene Film von Fritz Lang gehört zu den Klassikern der Filmkunst. Erzählt wird die Geschichte eines Kindsmörders, nach dem sowohl die Polizei als auch die Unterwelt fahndet; die eine, weil es ihre Pflicht ist, den Unhold zu finden, die andere, weil es ihrer "Berufsehre" zuwiderläuft, einen Verbrecher dieser Natur zu decken. Fritz Lang hat in diesem atmosphärisch ausserordentlich dichten, wie ein Alpträum sich auf den Zuschauer legenden Film einen wahren Fall aufgegriffen. Aber er hat nicht bloss einen Thriller geschaffen, der durch eine äussere, die Nerven anspannende Handlung das Interesse fesselt, dabei aber durchaus äusserlich bliebe. Nein, Fritz Lang, damals auf dem Höhepunkt seines Schaffens, hat in dem Helden des Films, im Verbrecher wider die Sittlichkeit, einen Menschen dargestellt, der von kranker Triebbesessenheit getrieben wird, einen Mann, der nicht so sehr böse ist, weil er seiner Versuchung nicht steuern wollte, sondern vielmehr ein Gejagter, der seinem Trieb hilflos und widerstandslos ausgeliefert ist, ein Gejagter und ein Angstbesessener, besessen nicht allein von der Angst vor seinen Verfolger, die ihn schliesslich stellen, als weit mehr von der Angst vor sich selbst. Fritz Lang gibt in dieser Figur also mehr als nur die psychologische Ertüftelung eines krankhaft Veranlagten, der zum Mörder wird, er gibt in der Figur des Kindermörders einen vom Schicksal Gezeichneten: wie Schicksal sich vollzieht, das wollte Fritz Lang in allen seinen Filmen sichtbar machen, von "Der müde Tod", den "Nibelungen" (im Stummfilm) bis zu "M" und zu "Das Testament des Dr. Mabuse". Der Mensch - das ist des Künstlers Weltgesinnung - der Mensch ist einem Schicksal ausgeliefert, dem er sich, auch wenn er wollte, nicht entgegenstemmen kann; in der Krankheit und dem Mordwahnssinn dieses Mannes hier vollzieht sich Schicksal einzig in äusserster Situation, in höchster Steigerung, im Paroxismus der Abnormität. - Peter Lorre spielt den Kindermörder mit einer psychologischen Einfühlung, die tief erschreckt und sich schon jenseits jeglicher ästhetischer Darstellungs-kunst befindet.

UEBERFALL AUF DAS 2. BUREAU (Rapt au 2e. Bureau)

Produktion: Frankreich, Sirius
Regie: J. Stelli
Besetzung: Frank Villard, Daniel Godet, Dalida, Anne Béranger.
Verleih: Comptoir

ZS. Das 2. Bureau in Paris, die Spionageabwehr, muss einen Wissenschaftler vor einer feindlichen Gangstergruppe beschützen, der einen neuen Raketentreibstoff erfunden hat. Zu diesem Zweck täuscht er selbst eine Entführung vor, und das uralte Kinderspiel "Räuber und Polizei" kann beginnen. Hier wird es erfreulicherweise vom Standpunkt der Polizei aus durchgeführt, und logisch entwickelt sich ein Reisser im alten, gewohnten Sinne, ohne Besonderheiten, mit altbekannten, aber doch immer wieder wirksamen Figuren, wozu selbstverständlich die üblichen Leichen gehören. Gut gedreht, für Leute, die harmlose Spannung lieben, in keinen Zwiespalt geraten und überhaupt nichts denken wollen, ist es ein Film, den (hoffentlich) niemand ernst und für mehr als blosse Unterhaltung nimmt. "M" - eine Stadt sucht einen Mörder".



Peter Lorre als Gejagter mit dem Blinden in dem Film-Klassiker von 1931: "M" - eine Stadt sucht einen Mörder".